



A-Ja!

Ein Projektbericht

Mit dem Projekt A-Ja! war es sehr interessant.

Daumen hoch!

Die Flexibilität und Kontinuität des Projektes A-Ja! War gut. Gerade das niedrigschwellige Angebot hat die Teilnehmer angesprochen. Sie lernten zu fokussieren, was sie auch in ihren Alltag übertragen konnten.

Ihr seid echt cool!

So macht Schule Spaß!

Es ist immer mal wieder etwas anderes.

Hat Spaß gemacht und man hat was gelernt, was gar nicht so leicht zu vereinbaren ist.

Es ist schön, mobil zu sein und durch A-Ja! den Jugendlichen auch mal Ausflüge ermöglichen zu können.

Das Projekt hat mir meine Möglichkeiten gezeigt.

Die Mitarbeiter von A-Ja! sind verlässlich, haben guten Kontakt zu den Jugendlichen und immer neue Ideen.

Ich mag die Abwechslung mit A-Ja!

Aussagen von Teilnehmenden an Aktivitäten von A-Ja!

Inhalt

Allgemeines zu A-Ja!	2
Zusammenfassung der Sozialraumanalyse	8
Beispiele für die Propaganda in den Amtsbereichen	11
Rechte Gruppierungen im Projektbereich	14
Aktionen von A-Ja!	22
Handlungsempfehlungen für Jugendarbeit im ländlichen Raum.....	32
Danksagung	40

Allgemeines zu A-Ja!

Was ist A-Ja! ?

Das Modellprojekt A-Ja! ist das nördlichste von insgesamt 52 Modellprojekten, welche im Rahmen des Bundesprogramms „TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“ durchgeführt werden. Allgemein gesagt sind diese Modellprojekte dazu da, neue Ideen in der Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus zu entwickeln und in die Tat umzusetzen, neue Impulse für Demokratiebewusstsein zu geben und nachhaltig in der Region zu wirken. Die Arbeit von A-Ja! begann am 01.03.2011 und läuft am 31.12.2013 aus.

Wofür steht A-Ja!?

A-Ja! steht für akzeptierende Jugendarbeit. Das Projekt ist angelehnt an das Bremer Konzept zur Bearbeitung rechtsextremer und menschenfeindlicher Orientierungen bei Jugendlichen durch aufsuchende Jugendarbeit von VAJA e. V. Das Konzept wurde angewandt und weiterentwickelt für die Situation in den weitgehend ländlichen Verhältnissen der Projektregion. Einbezogen wurden dabei auch vorhandene Strukturen der Jugend- und Schulsozialarbeit.

An wen richtet sich A-Ja!?

Es richtet sich an alle Jugendlichen zwischen 13 und 18 Jahren, speziell aber an rechtsextrem gefährdete und orientierte junge Menschen. Weiterhin richtet sich das Projektangebot unterstützend an die bestehenden Strukturen der Jugend- und Schulsozialarbeit.

Wo arbeitet A-Ja!?

Zur Projektregion von A-Ja! gehören die Ämter Krakow am See und Mecklenburgische Schweiz sowie die Stadt Teterow. Diese Region ist in den letzten Jahren nicht nur in den Medien durch rechte Aktivitäten aufgefallen. In diesen drei Ämtern soll durch A-Ja! rechtsextremem Auftreten entgegengewirkt und alternative Angebote für junge Menschen gestärkt werden.

Wer führt A-Ja! durch?

A-Ja! wird durch zwei hauptamtliche Mitarbeitende des CJD Waren (Müritz) durchgeführt und durch weitere Fachkräfte der Jugend- und Schulsozialarbeit unterstützt. Das CJD Waren (Müritz) ist eine rechtlich nicht selbständige, staatlich anerkannte Einrichtung der Weiterbildung und anerkannter freier Träger der Jugendhilfe unter dem Dach des CJD e.V. Es hält unterschiedlichste Angebote vor – u.a. in den Geschäftsfeldern: Jugendsozialarbeit, Schulsozialarbeit, Jugendberufshilfe, Hilfen zur Erziehung, Politische Bildung, Migrationsarbeit und Kita.

Wie arbeitet A-Ja!?

Einerseits vernetzt sich A-Ja! mit den SozialarbeiterInnen des Projektgebiets, anderen Anbietern von Jugendarbeit, den Gemeinden und den Ämtern und arbeitet mit diesen eng zusammen. Andererseits sucht A-Ja! die Jugendlichen direkt auf, um sie mit gemeinsamen Aktivitäten bei der Verwirklichung ihrer Vorstellungen, der Stärkung von kulturellen, sportlichen und intergenerativen Aktivitäten, der Partizipation in Gemeinde und Sozialraum, beim Umgang mit Konflikten und der Förderung von Respekt und Toleranz zu unterstützen.

Nach welchen Methoden arbeitet A-Ja!?

A-Ja! bedient sich der Methode der Akzeptierenden Jugendarbeit und arbeitet somit aufsuchend, cliquen- und szeneorientiert, beziehungsorientiert, gemeinwesenorientiert, gerechtigkeitsorientiert und natürlich akzeptierend. Das heißt, jedeR Jugendliche wird als Mensch angenommen und als solcher wird mit ihm/ihr gearbeitet, während gleichzeitig seine evtl. rechtsextremen und/oder menschenverachtenden Einstellungen und Handlungsweisen konsequent abgelehnt werden.

Dabei gelten der von Franz Josef Krafeld geprägte Grundsatz „Man muss die Klienten dort abholen, wo sie stehen, damit sie irgendwann woanders ankommen!“ und sein pädagogisches Leitprinzip „Ansetzen an den Problemen, die die Jugendlichen haben, nicht an denen, die sie machen, damit sie andere Problembewältigungsstrategien entwickeln, die sozial verträglicher und gleichzeitig auch für sie selbst effektiver sind“.

Wie genau wurde das Konzept umgesetzt?

Während einer **Vorbereitungsphase** fand die Einstellung und Einarbeitung des Personals sowie deren fachliche Weiterbildung in Konzept und Methoden akzeptierender Jugendarbeit statt. Eine konzeptionelle Differenzierung wurde durch eine intensive Sozialraumanalyse erreicht, wodurch einerseits ein Einblick in die subjektiven Wahrnehmungen des Sozialraums, seiner Qualität und seiner Nutzung durch die Jugendlichen gewährt und andererseits die vorhandene soziale Infrastruktur analysiert wurde. Die methodische Herangehensweise an die Lebensweltanalyse beinhaltete Befragungen und jugendgemäße, partizipative Methoden zur Ermittlung der Situation der Jugendlichen. Mit der Analyse der sozialen Infrastruktur wurde darauf abgezielt, das von öffentlichen, freien Trägern und Anderen bereitgestellte Angebotspektrum für Jugendliche zu erfassen. Speziell herauszuarbeiten waren hier insbesondere die sozialarbeitsnahen Angebote von Seiten der extremen Rechten.

Die **Durchführungsphase** beinhaltete die konkrete Arbeit mit den Jugendlichen sowie in regionalen Netzwerken. Dies beinhaltete Einzelfallhilfe, die Durchführung von erlebnispädagogischen Maßnahmen, Gruppenarbeit, Projektarbeit an den Schulen (sowohl langfristige Ganztagschulprojekte als auch Projekttag zu bestimmten Themen), Mitarbeit an Gemeindefesten, Unterstützung der ortsansässigen Jugendklubs mit dauerhaften sowie einmaligen Angeboten und die Durchführung von Freizeitprojekten mit den Jugendlichen. Weiterhin fand ein regelmäßiger Austausch mit den Schul- und JugendsozialarbeiterInnen statt, welche auch regelmäßig über bestehende rechtsextreme Strukturen und diesbezüglichen Änderungen informiert wurden, u.a. durch Netzwerktreffen.

Es wurde eine Facebook-Seite eingerichtet, auf welcher die Jugendlichen leicht Kontakt zu den Projektmitarbeitenden finden und sich über bestimmte Aktivitäten und Projekte im Aktionsraum informiert konnten. Ausführlich sind die Aktionen und Maßnahmen der Durchführungsphase in den nachfolgenden Seiten beschrieben. Während der **Evaluationsphase** am Ende des Projektes wurden die Erfahrungen und Ergebnisse aus der Arbeit von A-Ja! gesammelt und aufgearbeitet. Zur Weitergabe dieser Erfahrungen wurde ein Fachtag durchgeführt und unter anderem diese Broschüre erstellt.

Welche Netzwerkpartner unterstützten A-Ja!?

Zu den wichtigsten NetzwerkpartnerInnen gehörten die Fachkräfte der Jugend- und Schulsozialarbeit sowie Mitarbeitende der drei Ämter Mecklenburgische Schweiz, Krakow am See und der Stadt Teterow.

Weitere wichtige NetzwerkpartnerInnen waren zudem alle Schulen der Amtsbereiche sowie das Projekt 2. Chance, die Berufseinstiegsbegleiter und die in den Regionalkonzepten für sozialraumorientierte Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit der Ämter genannten Vereine und Träger. Auch das Jugendamt des Landkreises Rostock, Sachgebiet Kinder-, Jugend- und Familienförderung, arbeitete mit dem Projekt zusammen.

Einen weiteren Kooperationspartner stellte das Ausstiegsprojekt JUMP! dar, welches aus rechtsextrernen Zusammenhängen ausstiegswillige junge Menschen unterstützt und MultiplikatorInnen

schult. Ein Ziel dieser Kooperation war es, Jugendlichen mit einem Ausstiegswillen eine intensivere Weiterbetreuung zu ermöglichen und bei Recherche und Gemeinwesenarbeit Synergieeffekte zu erzielen.

Mit dem Regionalzentrum für demokratische Kultur Landkreis und Hansestadt Rostock wurde in der weiteren Beratung der Kommunen und Zivilgesellschaft sowie der Einbindung des Projektes in das regionale Netzwerk kooperiert.

Wie soll es nach A-Ja! weitergehen?

Durch Fortbildung und Vernetzung der Fachkräfte der Jugendsozialarbeit konnte eine Verstetigung des akzeptierenden Ansatzes in den regionalen Gruppen des Landkreises Rostock stattfinden. Geschaffene Strukturen der Kommunikation und Vermittlung zwischen Kommunen, Zivilgesellschaft und Jugendlichen werden fortgeführt, ins Alltagsgeschäft integriert und damit nachhaltig die Integration der Jugendlichen gestärkt.



Zusammenfassung der Sozialraumanalyse

In den drei Amtsbereichen sind in den vergangenen Jahren drei Aspekte bedeutend für die weitere Entwicklung geworden:

1. Demografischer Wandel:

Es sterben mehr Menschen als geboren werden. Mecklenburg-Vorpommern ist mit 71 Einwohnern je Quadratkilometer das am dünnsten besiedelte Bundesland (Statistisches Landesamt MV). Aus den Einwohnermeldeämtern im April 2012 ergaben sich folgende Zahlen für die Ämter: Mecklenburgische Schweiz 23 Einwohner je Quadratkilometer und Krakow am See 27,6 Einwohnern je km². Weiterhin steigt die Zahl der über 65-jährigen in den Ämtern jährlich (Statistisches Landesamt MV: Zunahme der über 65-jährigen in den letzten zehn Jahren um 106.000) und parallel dazu nehmen die Geburten- und Schülerzahlen stetig ab (Statistisches Landesamt MV: Abfall der Schülerzahlen in den letzten Jahren um 19 %).

2. Entfernung:

Schulen und andere Einrichtungen werden zentralisiert. Somit sind sie für Jugendliche im ländlichen Raum schwerer zu erreichen und erfordern eine höhere Mobilität.

Die Jugendlichen verbringen kaum Zeit in ihrem Wohnort und haben reell weniger von ihrer selbst gestaltbaren Freizeit.

3. Perspektivlosigkeit:

In den drei Ämtern wird weniger verdient als im Landesdurchschnitt. Außerdem gibt es einen Männerüberschuss: „In allen Jahrgängen, die 2004 zwischen 22 und 32 Jahre alt waren, kamen auf 100 Männer weniger als 90 Frauen.“ (Berlin Institut 2007, S. 39/40). Gerade Frauen mit höherem Bildungsabschluss neigen eher dazu, das Bundesland zu verlassen, um bessere Berufschancen wahrzunehmen. Dies beruht auch auf den weniger ausgeprägten beruflichen Möglichkeiten in den Ämtern, welche vor allem in der Land- und Forstwirtschaft oder im Handel- und Gastgewerbe liegen und nicht nur unattraktive Arbeitszeiten sondern auch ein geringes Einkommen bedeuten.



Doch was bedeutet das?

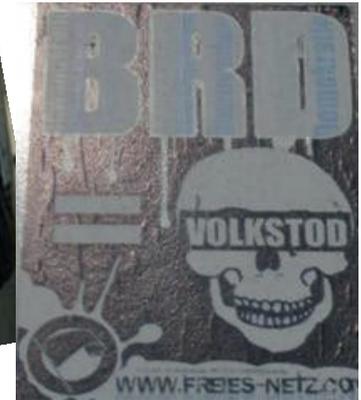
- ⇒ Wenig attraktive Ausbildungsangebote führen dazu, dass gerade junge Frauen mit höheren Bildungsabschluss abwandern und der Männerüberschuss zu nicht zufriedenstellenden
- ⇒ Lebensbedingen führt. Hierdurch kann Verbitterung und Resignation ausgelöst werden.
- ⇒ Diese nicht zufriedenstellenden Lebenslagen werden von den rechtsextremen Organisationen aufgegriffen und für ihre Zwecke genutzt. Daher gelingt es den sog. „freien Kräften“, sich immer mehr und neuen Zuwachs zu sichern und so zu wachsen.
- ⇒ Parallel dazu gibt es immer weniger Mittel für die Jugendarbeit. In den Jugendklubs wird Personal abgebaut und dementsprechend werden auch die Öffnungszeiten angepasst. Dies geschieht nicht im Sinne der Jugendlichen und sorgt für geschlossene Klubs und Langeweile am Wochenende. Auch dies wird von den freien Kräften ausgenutzt.
- ⇒ Rechtsextreme Organisationen greifen mit „volksnahen“ Parolen und Kampagnen direkt die Alltagsprobleme – nicht nur von bildungsfernen Familien und Jugendlichen – auf und sorgen so dafür, dass sie immer mehr an Zuspruch gewinnen. Dies wird auch in den Wahlergebnissen sichtbar. In den Landratswahlen des Landkreises Rostock 2013 erzielte der Kandidat der NPD, Dirk Bethke, in den Gemeinden der Amtsbereiche zwischen 0,5 und 6,5 %. Auffallend ist hier die starke Schwankung innerhalb des Amtes Mecklenburgische Schweiz (von 0,5 % bis zu 5,0 %). Im Amtsbereich Krakow am See kam die NPD hingegen auf Ergebnisse von 2,9 bis 6,5 %.

Beispiele für die Propaganda in den Amtsbereichen

Die folgenden Aufkleber und Schmierereien wurden von A-Ja! Mitarbeitenden im Projektgebiet gefunden und dokumentiert.



Ein Graffiti an einer Wand im Projektbereich zeigt die Botschaft: „Freiheit statt BRD“. Das bedeutet vor allem, dass die BRD als demokratischer Staat nicht anerkannt und sich ein Staat gewünscht wird, in welchem demokratische Parteien keine Rolle spielen bzw. verboten sind.



Auch wird der BRD angelastet, dass sie zu wenig Geld in Bildung investiere und keine familienfreundliche, sondern gar familienfeindliche Politik betreiben würde, die Vergrößerung und (in letzter Konsequenz) das Aussterben der Deutschen in Kauf nimmt.

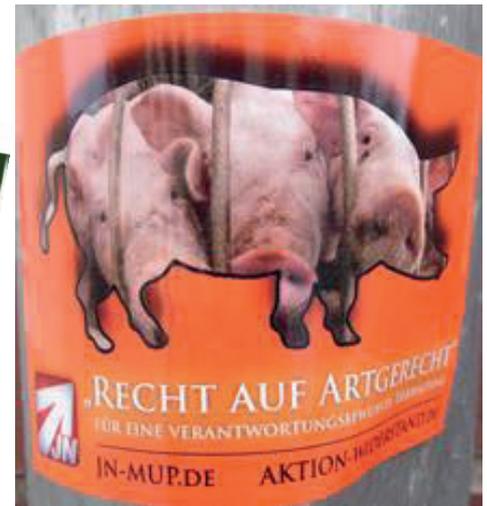
Hier zeigen sich unterschiedliche Themen, welche direkt die Bedürfnisse der Bevölkerung ansprechen sollen. Es wird ein „Kampf um die Köpfe“ betrieben.



Auch der Tier- und Umweltschutz sind beliebte Themen, um Familien und Jugendliche anzusprechen.



Globalisierung wird kritisiert und dabei eine Abschaffung des Euros gefordert, was angeblich zu einer Verbesserung der Lebensbedingungen führen soll.





Anhand dieser Aufkleber wird deutlich, dass gerade die „freien Kräfte“ zum Aufstand gegen die BRD sowie gegen Andersdenkende aufrufen und dafür auch bereit sind, Einsatz zu zeigen. Dieser Einsatz bedeutet aber nicht nur, Aufkleber zu kleben und auf Demonstrationen zu gehen, sondern auch (wie anhand der abgebildeten Beispiele deutlich wird) physische und psychische Gewalt einzusetzen. Im Endeffekt bedeutet dies: Körperverletzung, Sachbeschädigung und Einschüchterung gegen Menschen, die eine andere Einstellung, einen anderen Glauben oder eine andere Hautfarbe haben.



Rechte Gruppierungen im Projektbereich

Schon seit Beginn der Arbeit im Projektbereich wurde deutlich, dass auch abseits der offiziellen Gruppierungen, welche im Folgenden noch näher erläutert werden, ein unüberhörbarer fremdenfeindlicher und rassistischer Unterton in den Gesprächen mit vielen Jugendlichen (aber auch vielen Erwachsenen) mitschwang, der auch Auswirkungen auf ihr Verhalten hat. Gerade zum jetzigen Zeitpunkt der Debatte um die Unterbringung von AsylbewerberInnen und der Eröffnung einer Gemeinschaftsunterkunft für AsylbewerberInnen in Güstrow gab es intensiv und kontrovers diskutierte Punkte.

"Die sollen doch dahin gehen, wo sie hergekommen sind!"

"Die können doch eh nix außer klauen und Mädels anbaggern!"

"Wer ne andere Hautfarbe hat wie ich, kann gar nicht deutsch sein."

Das sind Sprüche von Jugendlichen, die in den unterschiedlichsten Situationen, aber ausschließlich zum Thema Fremdenfeindlichkeit und Vorurteile, gefallen sind. Im Schulunterricht und im Freizeitbereich können LehrerInnen sowie Schul- und JugendsozialarbeiterInnen positiv argumentieren und neue Gedanken und Impulse bei den Jugendlichen schaffen. Aber was passiert, wenn dies nicht geschieht?

Welche Gruppierungen fangen heute Jugendliche auf?



Autonome Nationalisten

Eine Partei hat kaum Anziehungspunkte für die Jugend. Auch in Bezug auf Jugendorganisationen und ähnlichem sind es zumeist eher lockere und freie Angebote, ortsnah und erlebnisorientiert, welche Jugendliche begeistern können.

Die NPD in Mecklenburg-Vorpommern hat schon lange auf die „freien Kräfte“ gesetzt, um Wählerstimmen zu bekommen und Aktionen umzusetzen. Doch wo sind heute die Kameradschaften? Die ehemaligen Jugendlichen sind heute erwachsen, haben Familie und anderweitige Verpflichtungen. Kameradschaften sind feste Gruppen mit klaren Regeln und einer definierten Hierarchie.

Aber das ist nicht oder kaum, was Jugendliche wollen.

Rechtsextremismus als Freizeitkultur, das sind „Autonome Nationalisten“ (AN). Vom Äußeren sind sie kaum vom linksautonomen, sog. „Schwarzen Block“ zu unterscheiden: Jeans, schwarze Kleidung, Kapuzenpullover, Sneakers, Basecaps, Sonnenbrillen, Buttons, Pali-Tücher, Kleidung perfekt für den „Straßenkampf“ geeignet, also für nächtliche Klebeaktionen und um auch mal unerkannt zu entkommen.

Wie schon erwähnt sind die „Autonomen Nationalisten“ lockerer gestrickt als die Kameradschaften, das bedeutet, dass es offiziell und offensichtlich keine Hierarchie gibt.

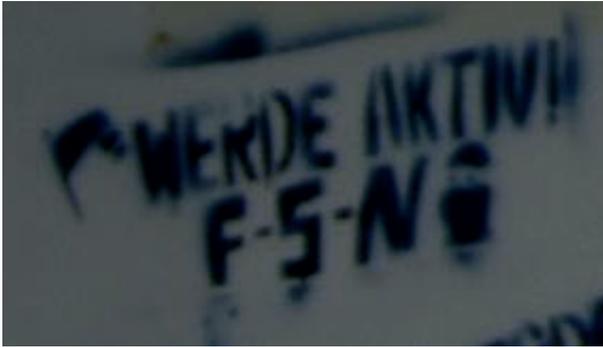
Aber was sind die Eigenschaften einer Gruppe von Autonomen Nationalisten? Sie sind:

Lokal, frei, sozial, national, antikapitalistisch, modern,
militant, antidemokratisch, verfassungsfeindlich, rassistisch.

Sie haben nicht sehr strenge Aufnahmeregeln, agieren als Beschützer, aber auch als freundliche „Jungs von Nebenan“ für ältere Generationen, machen Umwelt- und Reinigungsaktionen, schaffen ein Bild von „Wir bleiben hier und packen an“. Aber das ist nur die eine Seite.

Auf der anderen Seite strahlen sie Macht aus und schaffen ein Klima der Angst für Andersdenkende. Sie versuchen ganz klar Land zu gewinnen – ein Beispiel dafür war die Aktion „Kein Ort ohne Neonazis“. Sie provozieren und schrecken auch vor Gewalt nicht zurück. Es ist der „Kampf um die Straße“. Und er wirkt.

Nicht nur durch die Größe der Gruppen, auch durch die sehr gute Vernetzung, wobei auch die Nutzung der modernen Medien Internet und Social Networks eine wichtige Rolle spielt, strahlen „Autonome Nationalisten“ Stärke aus. Kontakte werden auch zu bundesweit wirkenden rechtsextremistischen Organisationen, Kameradschaften, Parteien und anderen „Autonomen Nationalisten“ gehalten.



FSN...Frei, Sozial und National



NSBA steht für Nationaler Sozialismus- Bundesweite Aktion und spielt ganz klar auf die bundesweite Vernetzung an.



Eindeutige Botschaft, die Definition eines Nationalen Sozialismus unterscheidet sich in den verschiedenen Gruppen.



Beispielhaft für die moderne Gestaltung der Autonomen Nationalisten. Auch Bart Simpson, eine amerikanische Serienfigur, wird für die eigenen Zwecke missbraucht.



Nationale Offensive/Autonome Nationalisten Teterow

Auch im Projektbereich gibt es eine Gruppe Autonomer Nationalisten: die „Nationale Offensive Teterow“, kurz NOT.

Es gibt Anzeichen weiterer Gruppen, diese haben aber keinen festen Rahmen, was nicht heißt, dass sie nicht kurzfristig gegründet werden und langfristig handeln können. Die „Nationale Offensive Teterow“ hat Kontakt zur rechts-extremen Szene in Hannover sowie zu den Autonomen Nationalisten in Gnoien, Rostock, Güstrow und Malchin. Auch mit der NPD gibt es Kontakt über die JN. Die NOT hat ein großes Gewaltpotential und sucht sich ihre Mitglieder unter anderem auch unter SchülerInnen der Regionalen Schule und spricht teilweise gezielt Jugendliche an. Sie tritt vor allem durch das Plakatieren und Verteilen rechts-extremer Schriften in Erscheinung. So zeigt sie klare Präsenz und schüchtert andersdenkende Jugendliche ein.

Ein sehr prägnanter Aufkleber der NOT:

Die Aufschriften: „Wir sind Nazis! Warum seid ihr keine?“ und „Teterow ist unsere Stadt!“. Klare Aussagen.

Was genau aber macht die NOT?

Diese Frage ist relativ schwer zu beantworten, da man von der NOT meist nur die öffentlichen Aktionen mitbekommt. Was genau an den Wochenende passiert und an Freizeitaktivitäten abläuft, wird nur bekannt, wenn diese in Sachbeschädigungen und Körperverletzungen münden. Für die Bevölkerung ständig wahrnehmbar sind Klebe- und Verteilaktionen. Gerade für die NPD werden viele Postwurfsendungen und Handzettel verteilt. Bei den Aufklebern wird offensichtlich, dass die NOT ihre bundesweiten Kontakte auch zur Aufkleberbeschaffung nutzt. Trotzdem sind sie selbst auch sehr produktiv in der Herstellung eigener Aufkleber.



Die bisher größte öffentliche Aktion der NOT war eine Demonstration am 05.03.2011 unter dem Thema „Zukunft statt Hartz IV – Volkstod stoppen“. Angemeldet wurde sie vom NPD-Landtagsabgeordneten David Petereit, Redner waren unter anderem Udo Pastörs und Stefan Köster. Für diese Demonstration wurde gerade seitens der NOT sehr viel Werbung gemacht. Ca. 220 Rechtsextreme nahmen an der Demonstration teil, unter dem Motto „Teterow hat Zukunft“ gab es zwei Gegenaktionen der Teterower Bürger jeweils einen Tag davor und danach.

Völkische Siedler

Weiterhin gibt es eine Bewegung, von welcher seit Jahren bekannt ist, dass sie sich in dem Dreieck Krakow–Klaber–Koppelow niedergelassen hat: die „Völkischen Siedler“, früher bekannt als Artamanen (übersetzt „Hüter der Scholle“). Man bezeichnet sie als eine völkische Siedlungsbewegung. Bereits 1930 wurde der Verein „Artamanensiedlung Koppelow e.V.“ gegründet und seitdem sind völkische Familien nach Koppelow und Umgebung gezogen.

„Völkische SiedlerInnen“ sind sehr naturbezogen und stellen die meisten ihrer Gebrauchsgüter und Lebensmittel selbst her. Sie sind heidnischen Glaubens und zelebrieren auch die Sonnenwendfeiern und ähnliche Feste. Meist verdienen sie ihr Geld als Biobauern und Bäuerinnen sowie mit handwerklichen und künstlerischen Berufen, z.B. Kunstschmiedehandwerk oder Bildhauerei. Sie engagieren sich, nicht nur beruflich, für die Umwelt (z.B. 2004 von einem Biobauern mit der Initiative „Gentechnikfreie Region Nebel/Krakow am See“). Auffallend ist ihre meist selbst gefertigte Kleidung aus natürlichen Rohstoffen, auch sind es sehr kinderreiche Familien. So gibt es in dem oben beschriebenen Siedungsdreieck schätzungsweise 12 Familien mit etwa 60 Kindern.

Oft fallen sie nicht als Rechtsextreme auf, sondern werden als nette Nachbarn wahrgenommen, die sich in der Schule und im Kindergarten sozial engagieren. Viel später erst realisieren die Menschen den oft vorhandenen rechtsextremen Bezug der Familien und die entsprechenden Ansichten. Im alten Landkreis Güstrow konnte die Entstehung eines eigenen Kindergartens und einer eigenen Schule der „Völkischen Siedler“ verhindert werden. Hierzu sei angemerkt, dass sie ihre Kinder

häufig auf kleinere, private Schulen geben, um dann durch Schulgremien und ähnliches gezielt Einfluss nehmen zu können. So gehen z.B. zwei Kinder „Völkischer Siedler“ auf eine private Schule im A-Ja!-Projektgebiet. Hier hat allerdings der Direktor reagiert und jegliche rechtsextreme Einflussnahme und Gremientätigkeit der Eltern untersagt.

Ob es in den nächsten Jahren noch weitere Zuzüge und eine Vergrößerung der Siedlungsbewegung in der Region geben wird, ist noch nicht abzuschätzen. Die Gefahr ist jedoch als hoch zu bewerten, da es bereits in den letzten Jahren vermehrt Zuwanderungen aus den alten Bundesländern gab. In jedem Fall muss darauf geachtet werden, dass das Bewusstsein über die „Völkischen Siedler“ weiterhin vorhanden ist, um so eventuell geplanten Aktionen und Grundstückskäufen etwas entgegenzusetzen zu können.

So ist es momentan der Fall, dass die „Völkischen Siedler“ häufig Bau- und Waldgebiete kaufen. Es besteht der begründete Verdacht, dass sie auf diesen Grundstücken Kinder, Jugendliche und Kader aus ganz Deutschland im Umgang mit Waffen schulen, das Überleben in der Natur trainieren sowie ideologische Indoktrination vorantreiben.

Abgesehen davon ist die Kindererziehung bei den „Völkischen Siedlern“ ein wichtiges Thema, über welches sie sich auch in bestimmten Foren austauschen. Hier ist häufig Härte und Kälte gefragt, damit die Kinder zu starken Persönlichkeiten heranwachsen und die Zukunft eines neuen „Deutschen Reiches“ sind.

Aktionen von A-Ja!

Im Projekt A-Ja! wurden in der Projektlaufzeit diverse, ganz unterschiedliche einzelne Aktionen und Projekte durchgeführt.

Um einen kleinen Einblick in die Arbeit zu gewähren, wird auf den folgenden Seiten eine Auswahl von verschiedenen Aktionen (in Teilbereiche unterteilt) vorgestellt. Natürlich kann nicht alles aufgeführt werden, was tatsächlich geschehen ist. Gerade die tägliche Arbeit, wie Vor- und Nachbereitung, Recherche und Verschriftlichung, wird nicht explizit erwähnt werden. Aber all dies war notwendig, um den Jugendlichen und den Fachkräften optimale Angebote machen zu können. Folgende Unterteilung findet zum besseren Verständnis statt:

1. Streetwork/Arbeit mit Cliques
2. Einzelfallhilfe
3. Projekte an und mit Schulen
4. Aktionen/Unterstützung der Jugendarbeit
5. Netzwerkarbeit

Streetwork/ Arbeit mit Cliques

Zu Beginn der Arbeit im Projektbereich wurde eine Sozialraumanalyse durchgeführt. Hierzu wurde mittels diverser Fahrten durch die Ämter auch nach Treffpunkten der Jugendlichen gesucht, um diese anzusprechen und mit ihnen zu arbeiten. Leider stellte sich schon nach kurzer Zeit heraus, dass die Jugendlichen im ländlichen Raum eher private Treffpunkte (wie Kleingärten, Garagen und Wohnungen) nutzen, um zusammen zu kommen. In den wenigsten Fällen waren diese Treffpunkte öffentlich für die Projektmitarbeitenden zu erreichen. Gerade rechtsextrem orientierte Cliques ließen keine Berührungspunkte in ihrem privaten Umfeld zu.

Lediglich in zwei Orten konnte der Kontakt zu zwei Cliques aufgebaut werden. Der erste Ort war ein Dorf nahe Teterow, wo auf dem Sportplatz über einen Zeitraum von etwa drei Monaten eine wöchentliche Zusammenkunft mit mehreren Kindern und Jugendlichen im Alter von sieben bis sechzehn Jahren organisiert wurde. Bei diesen regelmäßigen Treffen kam es zu einem guten Austausch, welcher allerdings immer oberflächlich blieb. Mit den Jugendlichen wurden Ideen ausgetauscht und Vereinbarungen für die nächsten Treffen getroffen. So wurde auf Wunsch der Jugendlichen zusammen gegrillt, ein Spielenachmittag veranstaltet, Fußball gespielt und Bogensport ausprobiert. Aber sobald das Wetter schlechter wurde und die Jugendlichen sich in Privatwohnungen zurückzogen, schief der Kontakt bald ein und die Jugendlichen nahmen kein weiteres Angebot des Projektes an. Für die Kinder und Jugendlichen wurde allerdings Kontakt zur Mobilen Jugendarbeit

hergestellt, um ihnen so zu ermöglichen, ihre Freizeit auch in einem nahe liegenden Jugendklub zu verbringen.

Über den Jugendklub in Krakow am See wurde Kontakt zu einer Gruppe von Jugendlichen aufgenommen, welche sich alle musikalisch in diversen Bands engagierten. Nach Unterstützung bei einem selbstorganisierten Konzertabend „Paul macht Party“ im Februar 2012 kam ein großes Problem auf die Jugendlichen zu: ihre bisherigen Proberäume mussten aufgrund des Verkaufes des Gebäudes geräumt werden. Eine Alternative war schwer zu finden. A-Ja! bot an, den Jugendlichen und jungen Erwachsenen bei der Suche nach geeigneten Räumlichkeiten unter die Arme zu greifen und Kontakt zu vermitteln.

So wurden in einem Gespräch mit dem Bürgermeister Zweifel über mögliche Ausnutzung der Proberäume zu Partyzwecken aus dem Weg geräumt und mehrere Räumlichkeiten besichtigt. In Zusammenarbeit mit der WOKRA wurden letztlich passende Gegebenheiten gefunden und ein Vertrag erarbeitet. Mittels Materialspenden und in Eigeninitiative der Bands konnten die Räume schallisoliert werden – eine Arbeit, welche gerade mit Rücksicht auf Anwohner auch noch einige Zeit in Anspruch nehmen wird, bis schließlich alle Proberäume nutzbar sind. In den Räumen soll auch kostengünstiger Musikunterricht für Interessierte angeboten werden.

Die Zusammenarbeit mit dem Projekt A-Ja! bestand auch über darüber hinaus weiter. Gerade bei Schwierigkeiten zwischen Behörden und Bands und mit Anwohnern wurde A-Ja! gern als Vermittler tätig, um so alle Befindlichkeiten und Wünsche berücksichtigen zu können. Auch nach Projektende

werden diese Proberäume den Bands noch zur Verfügung stehen und kulturell etwas zum Stadtgeschehen beisteuern können.

Einzelfallhilfe

Im Projektzeitraum wurde eine konkrete Einzelfallhilfe durchgeführt. Der rechtsextrem orientierte Jugendliche wurde bei der beruflichen Orientierung, der Selbstfindung und Ablösung aus rechtsextremen Zusammenhängen unterstützt. Selbstverständlich war diese Einzelfallhilfe freiwillig und mit den Erziehungsberechtigten abgesprochen. Nach gewisser Zeit entschied der Jugendliche für sich selbst, das Angebot von A-Ja! auf unbestimmte Zeit nicht mehr zu nutzen, behielt aber die Kontaktdaten, um gegebenenfalls die Zusammenarbeit wieder aufnehmen zu können.

Eine weitere Einzelfallhilfe konnte trotz Bedarf leider nicht zustande kommen, da diese von den Erziehungsberechtigten nicht gewünscht wurde. Im Gegensatz dazu gab es einen Fall der Elternberatung, wo über mehrere Wochen ein Erziehungsberechtigter im Kontakt mit seinem rechtsextrem orientierten Kind unterstützt und gefördert wurde.

Das Angebot der Beratung für Eltern rechtsextrem gefährdeter und orientierter Kinder und Jugendlicher wurde nach einer Weiterbildung den SchulsozialarbeiterInnen unterbreitet, um bei Bedarf und Wunsch Kontakte vermitteln zu können. Von mehreren interessierten Eltern kam es zu zwei Kontaktaufnahmen und einer längerfristigen Beratung.

Projekte an und mit Schulen

Zu Beginn des Projektes haben sich die Mitarbeitenden in allen Schulen des Projektbereiches vorgestellt. Insgesamt waren dies acht Schulen, eine Evangelische Schule, eine Berufliche Schule, ein Gymnasium, eine Förderschule und vier regionale Schulen. An insgesamt sieben dieser Schulen fanden – nach den Bedürfnissen der Schule und der SchülerInnen gestaltete – Aktionen und Projekte in Absprache mit den SchulsozialarbeiterInnen und den SchulleiterInnen statt.

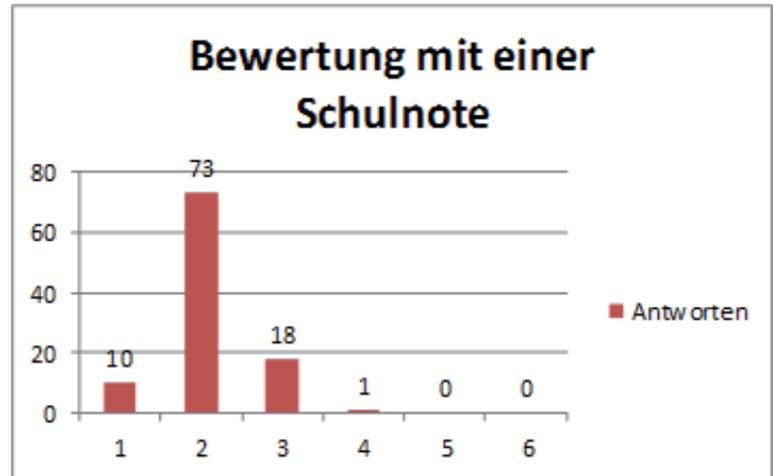
An vier dieser Schulen wurden fünf Ganztagschulprojekte verwirklicht. Dazu gehörte ein Theaterprojekt, welches noch bis Projektende läuft, um den Jugendlichen Selbstvertrauen zu geben und ihr Einfühlungsvermögen zu stärken. Beim Projekt mit dem Titel „Mein Teterow und ich“ entstand ein Film, in dem die Jugendlichen ihre Stadt und ihre Hobbys vorstellten, um so die Vielfalt der Freizeitangebote in Teterow aufzuzeigen. Weiterhin fanden zwei Bogensportprojekte mit großem

Theorieanteil statt. Bogensport wurde auch für diverse Feste und Vorstellungen und zum Kennenlernen von Gruppen genutzt, da es für Jugendliche oft eine hohe Anziehungskraft besitzt. Das richtige Erlernen allerdings erfordert Ausdauer, Konzentration und Selbstvertrauen und konnte so bei den Jugendlichen gezielt gefördert werden.



Das fünfte der Ganztagschulprojekte war ein ganz besonderes: In Zusammenarbeit mit den KlassenlehrerInnen und den SchulsozialarbeiterInnen wurde ein Kurs mit jeweils drei oder vier Einheiten im wöchentlichem Abstand in vier siebten Klassen zum Thema „Vorurteile“ entwickelt und durchgeführt. Insgesamt erreichte das Projekt 98 SchülerInnen und wurde von diesen auch bewertet. Durch verschiedene Aufgaben, wie das Ausfüllen eines Fragebogens, das Abfragen und das Erstellen eines Plakates (Thema: „Typischer Deutscher“, „Typischer Türke“, „Typischer Pole“ und ähnliches) wurden verschiedene Vorurteile ans Licht gebracht und konnten besprochen werden. Unterschiedliche Spiele zum Thema dienten nicht nur dazu, den Horizont zu erweitern, sondern auch der Stärkung des Gruppenzusammenhaltes in der Klasse.

80 der 98 SchülerInnen fanden es (dies geht aus einer anonymen Auswertung hervor) sinnvoll, das Projekt in ihrer Klasse und ihrer Klassenstufe durchzuführen. Die links stehende Grafik verdeutlicht den Erfolg des Projektes in Form einer Bewertung mit Schulnoten. Es wurde eine Dokumentation mit den Materialien erstellt, damit die Schulsozialarbeit dieses Projekt auch in den nächsten Jahren durchführen kann.



Doch nicht nur Ganztagserschulprojekte wurden durchgeführt. Gerade an den Bedarfen der SchülerInnen orientierte Projektstage und -stunden waren ein von den Schulen und SchulsozialarbeiterInnen gern genutztes Angebot. In diesen bedürfnisorientierten Aktivitäten wurden ganz unterschiedlichen Themenschwerpunkten bearbeitet. Auf expliziten Wunsch der SchülerInnen kamen in zwei Klassen je ein Projekttag zum Thema rechtsextreme Musik zustande. In mehreren Klassen wurden Projekte zur Förderung der Gruppendynamik umgesetzt, welche (je nach Klassenstärke und Absprachen mit den Fachkräften) ganz unterschiedlich aufgebaut waren. Durch diverse teilweise selbst entwickelte Sport- und Spielangebote wurde das Verständnis untereinander gefördert, der Zusammenhalt in der Klasse und das Selbstbewusstsein des Einzelnen gestärkt. In insgesamt drei Klassen des Beruflichen Vorberereitungsjahres wurde in enger Zusammenarbeit mit FachlehrerInnen und der Schulsozialarbeiterin langfristig Projektstage durchgeführt, da gerade auch in diesen Klassen einige rechtsextrem orientierte Jugendliche in Erscheinung traten. Bis Projektende wurden und werden diese Tage gut von den Jugendlichen aufgenommen und genutzt.

Insgesamt fungierte das Projekt A-Ja! auch als Ansprechpartner für die SchulsozialarbeiterInnen bei verschiedenen Problemen – gerade mit rechtsextrem orientiertem Hintergrund.



Beispiel für eine gruppendynamische Übung:
Der Eierfall

Aktionen/Unterstützung der Jugendarbeit

Bereits während der Vorstellung in den diversen Jugendklubs des Projektbereiches wurde deutlich, dass dort nicht unerhebliche Probleme vorlagen und -liegen. Diese sind größtenteils finanzieller und personeller Art. Leider gibt es immer weniger Geld für freie Kinder- und Jugendarbeit. Leidtragende sind zweifelsohne die Jugendlichen.

Während des Projektes wurden Aktionen mit insgesamt sieben Jugendklubs durchgeführt. Dabei galt es, sie in ihrer täglichen Arbeit zu unterstützen, ihnen die akzeptierende Jugendarbeit näher zu bringen, (teilweise erlebnispädagogische) Ausflüge durchzuführen und neue Angebote auszuprobieren.

Unterstützung bei jahreszeitlichen Festen



Erstellen und Nutzen von Masken für Events



Eigene kreative Kunstwerke

Zu den Aktionen gehörten zum Beispiel:

Unterstützung bei Festen der Jugendklubs und der Gemeinden

⇒ Ausprobieren eines „Mädchentages“

⇒ Schnupperkurse zum Bogensport

⇒ Ausflüge zu kulturellen, historischen, sportlichen, Events und Orten

⇒ Streetart und andere künstlerische Projekte



Streetart



Präventive Angebote, hier: alkoholfreie Cocktails

⇒ Reitausflüge

⇒ Einrichten einer Spielekiste mit diversen Outdoorspielen (zum Ausleihen)

⇒ Veranstaltungen zur Vernetzung in Zusammenarbeit mit mehreren Jugendklubs

Netzwerkarbeit

Im Laufe des Projektes fanden zwei Netzwerktreffen statt, bei welchen die vorläufigen Ergebnisse des Projektes vorgestellt und die Meinungen und Ansichten der Netzwerkpartner eingeholt wurden. Im gesamten Projektverlauf spielten das Zusammenwirken vor allem mit den Schul- und JugendsozialarbeiterInnen eine vorrangige Rolle.

Netzwerktreffen anderer Träger wurden wahrgenommen und auch zur Bekanntmachung des Projektes genutzt. Weiterhin unterstützten die Mitarbeitenden von A-Ja! mehrere Veranstaltungen mit Fortbildungs- und Redebeiträgen. Auf gute Zusammenarbeit mit dem Jugendamt des Landkreises Güstrow, Sachgebiet Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit/Kindertagesstätten, wurde großen Wert gelegt, ebenso auf den fachlichen Austausch mit dem Regionalzentrum für Demokratische Kultur Landkreis und Hansestadt Rostock sowie anderen Projekten, welche sich mit den Thematiken rechtsextrem orientierte Jugendliche und akzeptierender Jugendarbeit beschäftigten.

Aus Sicht von A-Ja! wurde das Netzwerk der Schul- und JugendsozialarbeiterInnen während des Projektes gestärkt und der Ansatz der akzeptierenden Jugendarbeit in die Arbeit im Projektbereich eingebracht. Auch die Gemeinden sind mit dem Ansatz vertraut und wenden ihn an.

Handlungsempfehlungen für Jugendarbeit im ländlichen Raum

Während der fast drei Jahre im Projekt A-Ja! wurden viele Erfahrungswerte für eine akzeptierende Jugendarbeit in den ländlichen Raum gesammelt. Dabei wurde auch immer mehr der Unterschied zu der entsprechenden Arbeit in größeren Städten deutlich.

Auf den folgenden Seiten werden Handlungsempfehlungen der Mitarbeitenden des Projektes A-Ja! gegeben. Diese sind bitte als Empfehlungen zu verstehen.

Es sollte immer beachtet werden, dass die Jugend und so auch die Jugendarbeit sich ständig verändern. Diese Wandlungsprozesse sollten auch von den Fachkräften in diesem Bereich im Blick behalten werden, damit sie angemessen damit umgehen können.



Richtiges Verstehen und Anwenden des akzeptierenden Ansatzes

Die akzeptierende Jugendarbeit ist in den letzten Jahren sehr in Verruf geraten. Durch viele falsche Interpretationen und gut gemeinte, aber selten gut gemachte Aktivitäten wird oftmals davon ausgegangen, dass der akzeptierende Ansatz in der Drogenarbeit funktioniert, nicht aber in der Arbeit mit Rechtsextremen. Im Folgenden wird aufgezeigt, dass diese Behauptung nicht stimmt. Die akzeptierende Jugendarbeit hat sich einen Grundsatz der Sozialen Arbeit besonders zu Herzen genommen: „Man muss den Jugendlichen dort abholen wo er steht, damit er irgendwann woanders ankommt“. Das bedeutet, dass man in der Hilfe bei den Problemen ansetzt, die der/die Jugendliche hat und nicht bei den Problemen, die er/sie macht. Nur so kann er/sie andere Problembewältigungsstrategien kennenlernen und diese für sich anpassen und nutzen.

Die Methode hat bestimmte Merkmale, um oben Genanntes umsetzen zu können. Zunächst einmal ist die akzeptierende Jugendarbeit aufsuchend. Somit wird der/die Jugendliche in seiner/ihrer Lebenswelt angesprochen und kann sich so auch in seiner/ihrer gewohnten Umgebung bewegen. Wichtig ist auch die Cliquen- und Szenenorientierung, da die Gruppenprozesse in diesen in die Arbeit mit den einzelnen Jugendlichen einbezogen werden müssen. Nur so wird auch das selbstorganisierte Netz anerkannt und respektiert. Weiterhin ist die akzeptierende Jugendarbeit sowohl beziehungsorientiert an den Jugendlichen gerichtet, da Vertrauen eine Grundlage für Veränderungsprozesse ist, als auch gemeinwesenorientiert, da sich nur in Zusammenarbeit mit den beteiligten Institutionen die Lebenswelt der Jugendlichen positiv beeinflussen lässt.

Doch was bedeutet die Akzeptanz? Es gilt zu akzeptieren, dass der junge Mensch im Moment nun mal so ist, wie er ist und sich nur ändern wird, wenn das für ihn einen Sinn ergibt. Dementsprechend will er ernst genommen werden, sich in seiner Würde geachtet fühlen. Dann lässt sich an den Problemen ansetzen, es können ihm passende Problembewältigungsstrategien aufgezeigt werden, sodass er auch merkt, dass es Interesse an seiner/ihrer Person gibt, um so selbst auch Interesse an den Problemen anderer zu zeigen.



Durch klare Gerechtigkeitsorientierung in der Arbeit kann eine Änderung im Denken und Handeln des jungen Menschen erreicht werden – wenn er dies möchte. Für die Fachkraft bedeutet dies auch eine klare Abgrenzung: Er akzeptiert die Jugendlichen an sich, mit all ihren guten und schlechten Seiten, aber toleriert in keinem Fall die rechtsextreme Meinung.

Kurz gesagt: ein junger Mensch, der sich gerade in der rechten Szene bewegt, wird damit nicht aufhören, nur weil die Fachkraft kommt und sagt, dass das nicht in Ordnung ist. Wird er von der Fachkraft akzeptiert, so wie er ist, wird ihm mit seinen Problemen geholfen und seine Lebenswelt verbessert, kann eine Änderung und Abwendung vom Rechtsextremismus geschehen. Es ergibt nun einen Sinn und ist positiv besetzt. Gegen Rechtsextremismus

zu arbeiten, ist die eine Möglichkeit – für Demokratie und mit dem Jugendlichen zu arbeiten, eine andere.

Für Fachkräfte ist es weiterhin wichtig, auf einem aktuellen Stand hinsichtlich Entwicklungen von rechtsextremen Gruppierungen, Zeichen, der Musik zu sein, also Fachwissen zu dem Thema zu besitzen. Dies ist nicht nur nötig, um gegebenenfalls vernünftig argumentieren zu können, sondern auch um eine eigene klare Meinung entwickeln und zeigen zu können, um so den Jugendlichen mit einer anderen Meinung konfrontieren zu können. Außerdem sollte der Pädagoge stets so handeln, wie er es für sich selbst verantworten kann und klare Grenzen ziehen.

Akzeptieren von privaten Rückzugsorten und Grenzen

Jugendliche brauchen Orte, an denen sie sich zurückziehen können. Heute ist das Leben für sie sehr stressig. Der Weg zur Schule ist nicht selten länger und aufwendiger. Viele Schulen sind Ganztagschulen oder der Unterricht dauert sehr lange. Dann müssen noch Hausaufgaben erledigt werden und ein Besuch im Jugendklub steht möglicherweise auch noch an. Am Wochenende trifft man sich dann in Garagen oder in Privatwohnung, um einfach mal zu „chillen“. Hier werden keine PädagogInnen gebraucht und gewünscht. Sie können das Angebot zur gemeinsamen Arbeit, zu Ausflügen und Aktionen machen, müssen aber auch akzeptieren, wenn die Jugendlichen dies klar ablehnen. Gerade im ländlichen Raum sind Jugendliche SozialarbeiterInnen gegenüber sehr miss-träuisch, weil sie diese außerhalb bestimmter Institutionen nicht gewohnt sind. Sie reagieren oft–

mals sehr verhalten. Auch eine regelmäßige Anwesenheit an den Treffpunkten steigert nur bedingt das Vertrauen.

Nutzen der Schulen und Jugendeinrichtungen als Sozialraum der Jugendlichen

Aus diesen Gründen kann es von großem Vorteil sein, auch in den Schulen und in den Jugendeinrichtungen Projekte und Angebote anzubieten, um so unter anderem den misstrauischen Jugendlichen einen Einblick in die eigene Arbeit zu geben. Auch die Beteiligung an Festen und Events in der Gemeinde mit Ständen und Aktionen steigert das Vertrauen der Jugendlichen. Ohne „Mädchen für alles“ zu sein, kann man so dem/der Jugendlichen zeigen, dass sein/ihr Sozialraum auch für den/die SozialarbeiterIn wichtig ist und er/sie gut informiert und vernetzt ist. Auch lässt sich so die Zusammenarbeit mit den Schul- und JugendsozialarbeiterInnen intensivieren, welche neben den Jugendlichen bekanntlich die ExpertInnen für den Sozialraum sind.

Moderne Medien

Wo sich früher das Leben hauptsächlich im Sozialraum abgespielt hat, sind die Jugendlichen heute durch Smartphones, Soziale Netzwerke und anonyme Internetforen ständig multimedial, teilweise auch international, unterwegs. Freundschaftslisten bei Facebook von 600 Leuten weltweit sind keine Seltenheit. Vielleicht sind nur die wenigsten persönlich bekannt, dennoch werden Internetkontakte oft als reale und für das Leben wichtige Freunde wahrgenommen. So ist es heute in der Arbeit mit Jugendlichen auf der einen Seite sehr wichtig, über die neusten Internettrends informiert

zu sein, diese aber auch kritisch zu sehen, um auf Gefahren und Risiken hinweisen zu können. Hierfür ist es angebracht, regelmäßig Fortbildungen zu besuchen. Auf der anderen Seite sollte man auch in dieser Lebenswelt präsent sein. So hatte das Projekt A-Ja! eine eigene Facebook-Seite. Auf dieser konnten Veranstaltungen angekündigt und der Kontakt zu den Jugendlichen, aber auch zu Jugendklubs etc. gehalten werden. Jugendliche konnten ihre Meinungen zu verschiedenen Aktionen sagen und die Möglichkeit nutzen, direkte Fragen zu stellen. Wichtig ist dabei, stets die Privatsphäre der Jugendlichen zu wahren (z.B. keine Fotos ohne Erlaubnis zu posten) und die Seite regelmäßig und in kurzen Abständen zu betreuen, um feindselige und verunglimpfende Kommentare zu entfernen sowie Diskussionen in einem vernünftigen Ton und Rahmen führen zu können.

Ein weiterer Vorteil der Online-Präsenz ist, dass man als „Freund“ Zugriff auf die Profile der Jugendlichen hat und so auch immer aktuell über deren Leben informiert ist. So kann man auch bei bestimmten Dingen präventiv arbeiten und Gefühlsäußerung im realen Kontakt aufgreifen.

Konfrontation in den Gemeinden/Institutionen

Obwohl es oft schon umgangssprachlich die Spatzen von den Dächern pfeifen, sind viele Gemeinden, BürgermeisterInnen, LehrerInnen, SchulleiterInnen und BürgerInnen immer noch der Ansicht, dass es Rechtsextremismus in Mecklenburg-Vorpommern zwar gibt, aber doch nicht bei ihnen. Woher diese Ansicht kommt – ob es einfach nur Verleugnung ist, Selbstschutz, Unwissenheit oder Naivität – sei dahingestellt.

Es ist nun einmal bedeutend schwerer, in einer Gemeinde mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen zu arbeiten, wenn die GemeindevertreterInnen der erklärten Auffassung sind, dass dies doch nicht „rechts“ sei, sondern „nur“ eine Phase im Rahmen der Pubertät. Dieselben GemeindevertreterInnen sind ein paar Jahre später dann sehr überrascht, wenn ihr Ort zu einem Treffpunkt der rechtsextremen Szene geworden ist oder die Jugendlichen sich zu einer Gruppe „Autonomer Nationalisten“ zusammengeschlossen haben. Daher ist es notwendig, auch über die tatsächlichen Aktionen an diesem Ort informiert zu sein. Informationen erhält man an unterschiedlichen Orten leicht, z.B. bei den Regionalzentren für demokratische Kultur.

Ganz bedeutend ist auch die Dokumentation: Was sind das genau für Aufschriften auf dem T-Shirt? Was bedeuten die Zeichen auf den Buttons? Welche Aufkleber hängen plötzlich an den Masten? Und welche Sprüche zieren nun die Bushaltestellen? Gerne können hier auch Fotos (selbstverständlich ohne Personen) genutzt werden, um die Betroffenen damit zu konfrontieren und ihnen so die Möglichkeit zu geben, zu agieren und sich Unterstützung zu suchen.

Gut funktionierende Netzwerkarbeit

Eine der wichtigsten Handlungsempfehlungen ist für die meisten Schul- und JugendsozialarbeiterInnen selbstverständlich: Netzwerkarbeit.

Aber diese darf nicht nur auf dem Papier existieren. Man sollte gründlich analysieren und sich gegebenenfalls auch neue NetzwerkpartnerInnen suchen. Ein wichtiger Netzwerkpartner, vor allem

in der Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen, ist die Polizei. In vielen größeren Revieren gibt es für Rechtsextremismus einen Spezialisten, der über aktuelle Entwicklungen und Strömungen in der Szene informiert ist und bei direkten Fragen auch als Ansprechpartner dienen kann.

In Mecklenburg-Vorpommern außerdem unverzichtbar ist das jeweils zuständige Regionalzentrum für demokratische Kultur. Hier findet man verlässliche, unabhängige AnsprechpartnerInnen für Fragen zum Thema, mit denen man sich gut austauschen kann, mit denen aber auch konkrete, dringliche Problemlagen und Fragen bearbeitet werden können.

Auf jeden Fall gehören Schulen, Ämter, Gemeinden, Jugendklubs, Jugendinstitutionen, Vereine, Berufshilfeeinrichtungen, freie Träger etc. in die Netzwerkliste. Hier ist es aber auch notwendig, in Kontakt zu bleiben. Reicht es bei bestimmten NetzwerkpartnerInnen, jährlich zu einem Netzwerktreffen zu gehen, ist das vollkommen in Ordnung. Wird intensiverer Kontakt für die Arbeit benötigt, sollte dieser auch von beiden Seiten gehalten werden – und sei es nur eine kleine E-Mail, in der aktuelle Aktionen kommuniziert werden.



Danksagung

Mit dieser Broschüre möchten die Mitarbeitenden von A-Ja! die Gelegenheit nutzen, unseren NetzwerkpartnerInnen zu danken – ohne Sie wäre weder die Arbeit von A-Ja! möglich geworden noch diese Broschüre erschienen.

Da wir nicht alle im Folgenden persönlich erwähnen können, fühlen Sie sich bitte auch ohne Erwähnung angesprochen, wenn Sie einen Anteil am Projekt A-Ja! hatten. Vielen Dank für die Zusammenarbeit! Ein besonderer Dank geht an (ohne bestimmte Reihenfolge): die SchulsozialarbeiterInnen und SchulleiterInnen aller Schulen im Projektbereich; alle JugendsozialarbeiterInnen in den Jugendklubs; die Mitarbeitenden der 2. Chance, des Regionalzentrums für Demokratische Kultur Landkreis und Hansestadt Rostock, des Jugendamts des Landkreises Rostock (Sachgebiet Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit/Kindertagesstätten); das Austiegsprojekt JUMPI; den Fachbereich Politische Bildung des CJD Waren (Müritz); die Mobile Jugendarbeit; die CJD Schulstation; das Deutsche Rote Kreuz Güstrow und die Verwaltung des CJD Waren (Müritz). Und an all die KollegInnen vom CJD Waren (Müritz) aus der Schlachthofstraße in Teterow: ein ganz großes Danke für die konstruktive Kritik und für die schöne Zeit.

An alle Jugendlichen, mit denen A-Ja! gearbeitet hat: Danke für die schönen Zeiten und ein noch größeres Danke für die schwierigen Zeiten, an denen wir arbeiten konnten. Ich hoffe, ihr habt etwas mitgenommen.

Interessante Abwechslung!

Bitte öfter!

Mir haben die kreativen Angebote am besten gefallen!

Die Planung und Durchführung mit A-Ja! war flexibel, ideenreich, schnell und verlässlich. Es hat uns und den Jugendlichen viele neue Erfahrungen gebracht und Spaß

Ich konnte mal was ganz Neues ausprobieren!

Ich finde es sehr gut, dass das Projekt A-Ja! aktuell und gut informiert ist.

Ich finde die Spielekiste toll, so etwas sollte jeder Klub haben!

A-Ja! ist zur Unterstützung der Jugend- und Schulsozialarbeit ein wichtiges Projekt!

Ich finde es gut, dass man immer Fragen stellen konnte, später sogar bei Facebook.

Nach dem Projekt hab ich ein paar Sachen ganz anders gesehen.

Aussagen von Teilnehmenden an Aktivitäten von A-Ja!

Gefördert im Rahmen des Bundesprogramms
TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend



Das CJD bietet jährlich 155.000 jungen und erwachsenen Menschen Orientierung und Zukunftschancen. Sie werden von 9.500 hauptamtlichen und vielen ehrenamtlichen Mitarbeitenden an über 150 Standorten gefördert, begleitet und ausgebildet. Grundlage ist das christliche Menschenbild mit der Vision „Keiner darf verloren gehen!“.



CJD Waren (Müritz)

Siegfried-Marcus-Straße 45
17192 Waren (Müritz)

fon 03991 / 6732-0
fax 03991 / 6732-15

cjd.waren@cjd.de
www.cjd-waren.de

CID-13-1-214-3